Das Hochrheinmuseum Bad Säckingen

Peter Christian Müller, Bad Säckingen



Die Uhrensammlung. "Hochrheinsammlung"

"Schloß Schönau" beziehungsweise "Trompeterschloß" nennt man jenen historischen Bau im Schloßpark von Bad Säckingen, wo das Hochrheinmuseum untergebracht ist. Erstmals schriftlich erwähnt wird das Schloß um 1300. Bevor es im Jahre 1928 in den städtischen Besitz überging, hatte es mehrere Besitzer gehabt. Die längste Zeit, über 300 Jahre, gehörte es den Herren von Schönau.

Auf diesem Schloß ist Maria Ursula von Schönau (1632–1691) aufgewachsen. Im "Trompeter von Säckingen" ist sie als Margaretha dargestellt. Ihr Gemahl war Franz Werner Kirchhofer (1633–1690), ein Säckinger Bürger.

Kirchhofer, der kein Trompeter war, aber in der Dichtung als solcher verewigt wurde, wohnte nie im Schloß. Zu keiner Zeit war dieses in Kirchhofers Besitz. Aber neben der Bezeichnung "Schloß Schönau" wurde der Name "Trompeterschloß" immer geläufiger. Von etwa 1300 bis 1928 sind neun Besitzer des Schlosses nachzuweisen. Jeder dieser Besitzer hatte das Gebäude auf eine andere Weise genutzt und dementsprechend gestaltet. Außerdem wurde das Schloß, wie alle historischen Bauten, dem ästhetischen Wertmaßstab der jeweiligen Epoche angepaßt. Die heutige Gestalt erhielt das Bauwerk im 17. Jahrhundert. Es war Otto Rudolph von Schönau, Vater der Maria Ursula, der damals das Schloß weitgehend umbauen ließ.

Die Bemalung der Fassaden, so wie sie heute aussehen, entstand im Zuge der letzten Außenrenovation des Schlosses in den Jahren 1985/86. In Bad Säckingen gibt es kein anderes Gebäude, das für die Unterbringung eines Regionalmuseums besser geeignet wäre.

Die Anfänge des Museums reichen bis ins Jahr 1925 zurück. Damals wurde im Gallusturm ein Heimatmuseum eingerichtet. Das Schloß konnte noch nicht zur Verfügung stehen, es befand sich damals in Privatbesitz. Die Errichtung des Museums schon im Jahre 1925 war deshalb möglich, und sogar geboten, weil eine umfangreiche ur- und frühgeschichtliche Sammlung bereits vorhanden war.

Die Entstehung dieser Sammlung ist Emil Gersbach (1885—1963) zu verdanken. Seine von Erfolg gekrönte Tätigkeit auf dem Gebiet der Archäologie führte dazu, daß am Hochrhein so zahlreiche Funde zum Vorschein kommen konnten.

1938 konnte das Heimatmuseum ins Schloß verlegt werden.

Und da die Anzahl der Exponate ständig wuchs, mußte das Heimatmuseum erweitert werden. Im Jahre 1968, nach dem Abschluß der drei Jahre dauernden Renovierung des Schlosses, wurde das Museum als Hochrheinmuseum (Regionalmuseum) wiedereröffnet.

Eine gute Übersicht der ur- und frühgeschichtlichen Epoche am Hochrhein bietet die archäologische Abteilung. In insgesamt 33 Vitrinen und anhand von Modellen, Karten und einer Zeittafel werden die Spuren vergangener Kulturen präsentiert.

Die archäologische Ausstellung im Hochrheinmuseum beginnt mit eiszeitlichen Funden (Knochen vom Mammut, Ren, Höhlenbär und von anderen Tieren) und endet mit der Übersicht der alemannischen Zeit.

Sehr anschaulich wird die Entwicklung der materiellen Kultur in der Steinzeit dargestellt. Durch den Vergleich von Funden aus den drei Epochen der Steinzeit (ältere, mittlere und jüngere Steinzeit) ist der damals stattgefundene Fortschritt auf den ersten Blick zu erkennen; anfänglich einfache, grobe und recht primitive steinerne Geräte entwickelten sich zu vielfältigen und feineren Werkzeugen.

Aus der Steinzeit stammt auch der auf dem Röthekopf bei Bad Säckingen gefundene Schädel eines Menschen, der vor etwa 10 000 Jahren gelebt hatte. Funde aus der Bronzesowie aus der Eisenzeit sind in neun Vitrinen ausgestellt.

Dann folgt die Sammlung aus der römischen Zeit, vor allem Funde aus dem römischen Gutshof in Laufenburg: Keramik, Mosaiken, Ziegel und Gefäße. Von den römischen Münzen, die am Hochrhein zum Vorschein kamen, befinden sich 29 im Hochrheinmuseum. Fast alle Funde aus der alemannischen Zeit am Hochrhein, die im Museum präsentiert werden, stammen aus Tiengen. Dies sind Beigaben aus Männer- und Frauengräbern. Die gesamte archäologische Abteilung ist in der oberen und unteren Etage des Dachgeschosses untergebracht.

Die anderen Sammlungen des Hochrheinmuseums sind auf das Erdgeschoß und das zweite Obergeschoß verteilt. Das gesamte erste Obergeschoß beansprucht das 1985 eingerichtete Trompetenmuseum. Vor 1985 fanden hier Kunstausstellungen statt.

Ein wichtiger Bestandteil der regionalen Sammlung ist die gute Stube des Hotzenwaldes. In dieser befinden sich originale Einrichtungen einer Bauernstube des Hotzenwaldes: ein Ofen mit Ofenbank, verschiedenes Mobiliar und Geschirr. An den Wänden hängen diverse bildliche Darstellungen; neben den Trachtenbildern Zeichnungen von Dr. Leopold Döbele (1902-1979). Er war ein hervorragender Kenner des Hotzenwaldes, schrieb zahlreiche fundierte Beiträge. Viele von ihnen erschienen in der "Badischen Heimat". Neben den Einrichtungen und Gegenständen, die für den Hotzenwald repräsentativ sind, wird im Hochrheinmuseum auch Typisches für den Schwarzwald gezeigt. Am attraktivsten davon ist die Sammlung von Schwarzwalduhren. Ihre Entstehung geht zurück auf die Initiative des Pfarrers Alois Lederer. Er hatte sich imponierende Kenntnisse über die Schwarzwalduhr angeeignet und konnte für seine Idee andere engagierte Lieb-



Das ehemalige Schloß Schönau (Trompeterschloß) nach der Renovierung von 1985/86. "Hochrheinmuseum"

(Photo: Marco Schwarz, Stadtarchiv Bad Säckingen)

haber der Uhren gewinnen. Das Sammeln und die Instandsetzung der vielen Uhren dauerte ein Vierteljahrhundert. Beachtlich ist die Sammlung von Bildern und Zeichnungen aus dem 19./20. Jahrhundert. Es sind Porträts, Altstadtmotive von Bad Säckingen sowie Landschaftsbilder, die den Hotzenwald und Hochrhein darstellen. Der prominenteste Künstler, dessen Werke im Hochrheinmuseum zu sehen sind, war der in Bernau geborene Hans Thoma. Außer ihm gab es eine Reihe von interessanten Künstlern, die aus Säckingen stammten und ihre Verbundenheit mit der Heimat gerne zum Ausdruck brachten: Karl Josef Agricola, Johann Kaiser, Lud-

wig Vollmar, Karl Bartels und E. Gysin. Ihre Bilder, Zeichnungen und Skizzen vermitteln uns das einstige Säckingen und seine Bürger. Die Bildsammlung im Museum wird ständig erweitert, insbesondere mit den Werken der heute am Hochrhein schaffenden Künstler. Einige Exponate dokumentieren die frühere Zugehörigkeit der Stadt Säckingen zu Vorderösterreich (bis 1801) und erinnern an das 1806 aufgehobene Frauenstift Säckingen.

Dies sind unter anderem jene Bilder, die die Kaiserin Maria Theresia und ihr Gemahl Franz von Lothringen darstellen. Gut erhalten ist ein Gemarkungsplan von Säckingen, "Trompeter" verwendete, in Säckingen wirkder 1780 angelegt wurde. Die Fertigung dieses Planes steht im Zusammenhang mit dem von Maria Theresia angeordneten Steuerkataster.

Ein anderer Raum im Hochrheinmuseum (das Stiftszimmer) ist mit Originalexponaten ausgestattet, die an das ehemalige Frauenstift erinnern. Es sind Mobiliar, Bücher und Gebetbücher der letzten Fürstäbtissin des Stiftes Maria Anna von Hornstein-Göffingen (Amtszeit von 1755 bis 1806). Auch ein Porträt der Äbtissin ist vorhanden. Zweifellos war Maria Anna von Hornstein-Göffingen eine der hervorragendsten Äbtissinnen des Säckinger Stiftes. Unter ihrer Regie konnte der Ausbau des Fridolinsmünsters vollendet werden. Sie ließ den kostbaren Fridolinsschrein fertigen. Und als in den 80er Jahren des 18. Jahrhundert die Aufhebung des Stiftes realisiert werden sollte, wußte die Äbtissin dies zu verhindern.

Im Raum neben dem Stiftszimmer sind Insignien städtischer Verwaltung aus vergangenen Jahrhunderten ausgestellt. An den Wänden befinden sich Porträts bedeutender Bürger der Stadt.

Nur eine kurze Zeit, die kaum zwei Jahre dauerte, lebte Joseph Victor von Scheffel in Säckingen. Aber die Popularität seines Werkes "Der Trompeter von Säckingen" hatte am meisten dazu beigetragen, diese Stadt so berühmt zu machen. Nach Scheffel und seinem "Trompeter" werden heute zahlreiche Stätten und Einrichtungen in Bad Säckingen benannt. Eine der Gedenkstätten, die dem Dichter gewidmet sind, ist das Scheffelzimmer im Hochrheinmuseum. In Säckingen war Scheffel als Jurist tätig (1850/51). Von der literarischen Karriere hatte er damals gar nicht geträumt; er wollte Maler werden.

Im Scheffelzimmer werden ältere Ausgaben verschiedener Werke des Dichters präsentiert.

Zu sehen sind auch die schriftlichen Belege dafür, daß die Hauptfiguren der Liebesgeschichte, die Scheffel als Grundlage für den lich gelebt hatten. Aus Scheffels Zeit in Säkkingen ist relativ viel bekannt, darunter auch die Tatsache, daß er hier vorübergehend verhaftet wurde. Die Polizeiakten darüber sind ebenso im Scheffelzimmer ausgestellt. Zu jener Zeit, als Scheffel in Säckingen wohnte, gehörte das ehemalige Schloß Schönau dem Bierbrauer und Holzhändler Michael Graß. Dieser betrieb im Schloß eine Bierbrauerei und im Schloßpark eine Gartenwirtschaft. Darüber schrieb Scheffel am 5. Juni 1850 seiner Großmutter:

"Der Schwarzwald ist so schön, und im Rhein schwimmt man so leicht und erquicklich, und die Kultur hat hier so zugenommen, daß das alte Schloß Schönau dahier mit seinen Gartenanlagen, Terrassen und Pavillons von seinem jetzigen Besitzer unritterlicher, aber höchst praktischer Weise in seine Sommerwirtschaft mit Kegelbahn umgewandelt worden ist, und beim dortigen delikaten Bier, im Schatten der alten Kastanienbäume und beim Rauschen der Rheinwellen verträumt Dein Enkel seine Abende und läßt seine Tinte zu Hause vertrocknen." (Scheffel in Säckingen. Briefe an sein Elternhaus 1850-1851. Eingeleitet und nach den Originalen hg. von Wilhelm Zentner. Konstanz 1967.)

Die neueste Einrichtung im Hochrheinmuseum besteht aus einer ansehnlichen Sammlung von Münzen und Notgeld. Einen großen Teil dieser Sammlung bilden Münzen verschiedener Territorien des alten Reiches (Fürstentümer, Bistümer, Reichsstädte usw.) Von den österreichischen Münzen sind hier 34 Stück ausgestellt. Die übrigen Münzen dieser Sammlung wurden im 19. Jahrhundert geprägt. Sie stammen unter anderem aus dem Großherzogtum Baden. Königreich Württemberg und Königreich Preußen.

Das Notgeld, das hier ebenso ausgestellt ist, war in den Jahren 1919–23 im Umlauf, unter anderem in verschiedenen Städten Badens und Westfalens.

Öffnungszeiten des Hochrheinmuseums: dienstags, donnerstags und sonntags von 14.00 bis 17.00 Uhr.

Die Schatzkammer des Fridolinsmünsters in Bad Säckingen

Peter Christian Müller, Bad Säckingen

Der in Bad Säckingen mit großer Pietät gepflegte Kult des heiligen Fridolins hat eine sehr lange Tradition, die bis ins Mittelalter reicht. Fridolin, ein im alemannischen Raum tätiger Missionar, errichtete im 6./7. Jahrhundert auf einer Insel bei Säckingen eine Kirche zu Ehren des heiligen Hilarius und ein Doppelkloster, das im Jahre 878 erstmals urkundlich erwähnt wird. Das Männerkloster ist wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert eingegangen. Das Frauenkloster entwickelte sich dagegen zu einem wirtschaftlich und politisch bedeutenden Stift, welches mit umfangreichem Besitz ausgestattet war. Die Besitzungen des Säckinger Stiftes lagen am Hochrhein, im Hotzenwald, im Markgräflerland, am Kaiserstuhl und linksrheinisch am Zürichsee (bis 965), im Glarus (bis 1395) und im Fricktal (bis 1801).

Im Jahre 1137 verlieh Friedrich Barbarossa die Reichsvogtei über das Stift an die Grafen von Habsburg, und 1307 wurde die Äbtissin in den Reichsfürstenstand erhoben.

1806 wurde das Frauenstift Säckingen aufgelöst.

Unsere Kenntnisse über die Missionstätigkeit des heiligen Fridolin sind dem Säckinger Mönch Balther, der von 970 bis 986 Bischof von Speyer war, zu verdanken. Balther hielt sich einige Zeit im Kloster Helera an der Mosel auf. Dort konnte er den Originaltext der Fridolinsvita (Lebensbeschreibung des heiligen Fridolin) auswendig lernen. Später schrieb Balther den Text der Vita aus dem Gedächtnis nieder. Die Originalschrift von Balther ist nicht mehr vorhanden, aber es existieren noch einige Abschriften davon; die älteste entstand im 12./13. Jahrhundert.

Hier stellt sich die Frage, ob das, was Balther niedergeschrieben hatte, überhaupt zuverlässig sein könnte. Heute vertreten die Historiker folgende Auffassung: einerseits enthalte die Vita einen echten Kern, andererseits beinhalte sie viele Legenden. An der Existenz des Missionars Fridolin wird jedoch nicht mehr gezweifelt. An die Glanzzeit des Säckinger Frauenstifts erinnern heute insbesondere das Fridolinsmünster und seine Schatzkammer. Seit 1984 befindet sich der Münsterschatz in einem dafür errichteten Raum in dem Gebäu-

Seit 1984 befindet sich der Münsterschatz in einem dafür errichteten Raum in dem Gebäude, das sich vom Münster bis zu dem Erweiterungsbau des Rathauses erstreckt. Die meisten der hier aufbewahrten Kunstgegenstände dienten, und dienen weiter, dem Fridolinskult.

Die Geschichte des Schatzes reicht bis ins Mittelalter zurück und sie war immer mit dem Schicksal des Frauenstiftes stets eng verbunden. Die heutige Zusammensetzung des Münsterschatzes unterscheidet sich stark von der mittelalterlichen. Einerseits erlitt der ursprüngliche Münsterschatz hohe Verluste. Schuld daran waren die vielen Kriege (es begann schon mit den Ungarneinfällen im 10. Jahrhundert) und Brandkatastrophen (insbesondere der Stadtbrand von 1272).

Andererseits konnte die mittelalterliche Sammlung erheblich erweitert werden, vorwiegend mit Werken aus dem 18./19. Jahrhundert. Die prunkvollen Stücke des Münsterschatzes liefern Beweise dafür, wie wirtschaftlich stark das Stift einst gewesen war, wenn es sich leisten konnte, solche wertvolle Kunstwerke entstehen zu lassen.

Das älteste Stück des Schatzes überhaupt ist vermutlich der Amazonenstoff (ein buntes



"Schatzkammer". Der Deckel der Buchkassette mit Goldschmiedekunst. Ende des 10. Jahrhunderts (Photo: Marco Schwarz, Stadtarchiv Bad Säckingen)

Seidengewebe mit der Darstellung reitender Amazonen), der in ein Meßgewand aus dem 19. Jahrhundert eingearbeitet ist. Einige Forscher vertreten die Meinung, der Stoff hätte als die ursprüngliche Hülle für die Fridolinsgebeine dienen können.

Wenn es dem so wäre, dann könnte man behaupten, dieser Stoff sei schon im 6./7. Jahrhundert hergestellt worden. Aber auch wenn man an dieser These zweifelt, gehört dieser Amazonenstoff zu den bedeutendsten Stük-

ken der altchristlichen Textilien, die überhaupt erhalten werden konnten.

Ein wahrer Schatz ist die Buchhülle, eine Kassette aus Holz mit Edelmetall beschlagen. Der mit geriebenem Goldblech überzogene Deckel stammt aus dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts. Er ist ein Glanzstück der ottonischen Kunst. Denn in der ottonischen Zeit entfaltete sich eine reiche, an Byzanz orientierte und von den ottonischen Kaisern geförderte Buchmalerei und Goldschmiede-



Der Amazonenstoff. "Schatzkammer" (Photo: Marco Schwarz, Stadtarchiv Bad Säckingen)

kunst. Der Boden und die Seitenwände der Kassette wurde im 14. Jahrhundert in Basel geschaffen.

Bemerkenswert ist das sogenannte Agnesenkreuz. Es ist ein Vortragekreuz aus dem 14. Jahrhundert mit barocken Verzierungen. Viele anderen Meisterwerke, die dem Fridolinskult sowie auch anderen Heiligen gewidmet waren, entstanden erst in der Neuzeit. Es sind Reliquiare, Ornate, Kelche, Kreuze. Szenen aus dem Leben des heiligen Fridolin, so wie sie in der Fridolinsvita von Balther beschrieben sind, enthalten die sechs Schnitzelreliefs, welche um 1500 geschaffen wurden. Der Name des Künstlers, von dem sie stammen, läßt sich nicht feststellen.

Ebenso unbekannt sind jene Maler, deren Ölbilder in der Schatzkammer aufbewahrt werden: Die "Beweinung Christi" ist ein Werk aus dem 16. Jahrhundert. Das zweite Bild, entstanden um 1770, stellt den heiligen Aloysius, Patron der studierenden Jugend, dar.

Zum Münsterschatz gehört auch der Silberschrein mit den Gebeinen des heiligen Fridolin. Aufbewahrt wird der Schrein in der Fridolinskapelle des Bad Säckinger Münsters. Er wurde im Jahre 1764 in Augsburg geschaffen (im Auftrag des Säckinger Stiftes) und kostete eine beträchtliche Summe: knapp 9000 Gulden.

Im Mittelalter waren die Gebeine des Heiligen, der an einem 6. März in Säckingen gestorben ist, in der Grabkammer der Krypta aufbewahrt, wahrscheinlich in einem Sarkophag. Und erst später kamen die Gebeine in einen Sarg, der über dem Hauptaltar seinen Platz hatte.

Die erste schriftlich belegte Öffnung des Sarges erfolgte im Jahre 1357. Anwesend waren dabei: Herzog Rudolf IV. von Österreich sowie die Bischöfe von Konstanz, Basel und Straßburg. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Teil der Reliquien für den im Bau befindlichen Stephansdom in Wien entnommen.

1661 wurde ein neuer Schrein erstellt; ein

hölzerner Kasten mit gläsernen Seitenwänden.

Dieser wurde im Jahre 1764 durch den silbernen Schrein ersetzt. Auf dem Schrein aus Augsburg sind die Figuren des heiligen Fridolin und des toten Urso zu sehen, das häufigste Motiv mit dem Heiligen und zugleich ein Wahrzeichen des Säckinger Stiftes.

Als 1941 die letzte Öffnung des Schreines stattgefunden hatte, wurden die Gebeine des Heiligen in eine Metallkassette verschlossen und dem Fridolinsschrein beigegeben.

Und jedes Jahr, wenn am Sonntag nach dem 6. März (Fridolinstag) die Fridolinsprozession durch Bad Säckingen zieht, werden die Kostbarkeiten aus dem Münsterschatz mitgeführt, darunter der Schrein, die Buchkassette und das Agnesenkreuz.

Die Besichtigung der Schatzkammer ist nach Vereinbarung mit dem Katholischen Pfarramt St. Fridolinsmünster möglich.

Der Fridolinsschrein befindet sich im Münster (Fridolinskapelle), das tagsüber geöffnet ist.

Das Trompetenmuseum Bad Säckingen

Peter Christian Müller, Bad Säckingen

Im Jahre 1854 erschien erstmals Scheffels Versepos "Der Trompeter von Säckingen". Dieses Werk erreichte bis 1914 rund 300 Auflagen. Dem Buch folgten: die gleichnamige Oper von Victor Ernst Nessler (Uraufführung 1884 in Leipzig) und schließlich 1918 der Film. Heutzutage dient der "Trompeter" als Werbeträger für die "Trompeterstadt" Bad Säckingen. Um das Prädikat "Trompeterstadt" noch stärker in den Vordergrund zu stellen, entstand die Idee, ein Trompetenmuseum einzurichten. Dieses wurde im Herbst 1985 im ersten Obergeschoß des ehemaligen Schlosses Schönau (auch Trompeterschloß genannt) eröffnet. Den Grundstock des Bad

Säckinger Trompetermuseums bildet eine 1984 erworbene Privatsammlung. Sie bestand aus fünfzig Trompeten und fünfzig Bilddokumenten. Bis heute konnte das Museum erheblich erweitert werden. Zur Zeit werden 82 Instrumente präsentiert: Trompeten, Hörner, Kornette, Spielzeuginstrumente und Signalinstrumte aus vier Jahrhunderten. Das Museum leitet ein echter Trompeter, der amerikanische Musiker und Musikwissenschaftler Dr. Edward H. Tarr.

Die Sammlung der Bilddokumente mit Trompetenmotiven (Zeichnungen, Holzschnitte, Kupferstiche, Plakate usw.) umfaßt rund 60 Ausstellungsstücke. Einen wichtigen



Trompete von 1664. "Trompetenmuseum" (Photo: Marco Schwarz, Stadtarchiv Bad Säckingen)

Platz nehmen die Postkarten (etwa 200 Stück) ein. Denn die Szenen aus dem "Trompeter von Säckingen" gehörten um die Jahrhundertwende zu den beliebtesten Motiven für Postkarten.

Die Schallplattensammlung besteht heute aus 200 Exponaten. Eine sinnvolle Ergänzung der Ausstellung bieten einige andere Exponate mit Trompetenmotiven: Notenhefte, Bücher sowie diverse handschriftliche und gedruckte Dokumente.

Das älteste Instrument, das im Bad Säckinger Trompetenmuseum präsentiert wird, ist eine Naturtrompete, die man 1664 in Nürnberg hergestellt hatte. Drei andere, ebenso wertvolle Trompeten, die im Museum zu bewundern sind, stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die Sammlung der Naturtrompeten ergänzen einige Stücke, die im vorigen Jahrhundert gefertigt wurden. Im letzten Jahrhundert begann man, Ventiltrompeten zu bauen.

Als eine Besonderheit unter diesen gelten Trompeten in Saxophon-Form. Im Bad Säkkinger Trompetenmuseum befinden sich zwei von dieser Art. Eine davon ist sogar mit zwei Schallstücken ausgestattet. Beeindruckensvoll ist die Vielfalt der Kornette. Das erste Kornett wurde im Jahre 1831 in Frankreich gebaut. Ein Instrument dieser Art, das zu den

ältesten zählt, ist das Kornett in Trompetenform, um 1840 in Straßburg hergestellt. Dieses ist ebenso im Trompetenmuseum zu sehen

Bemerkenswert ist ein Kornett aus der Zeit um 1900 (in Hamburg gebaut); es ist mit einem Echoventil ausgestattet.

Aber es sind ja nicht ausschließlich die Instrumente, die das Trompetenmuseum so attraktiv machen. Sehenswürdig ist auch die vielfältige Dokumentation über die Trompete und das Trompeten.

An erster Stelle sind die Bilddokumente zu erwähnen; diese reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück. Ein Holzschnitt mit Trompetenmotiv aus der Zeit um 1540, geschaffen von Hans Holbein dem Jüngeren, diente als Illustration zu einer in Zürich gedruckten Bibel. Einige Trompetenmotive sind in den Holzschnitten von Josef Amann. Drei davon, die in den Jahren 1566—1568 entstanden sind, befinden sich im Trompetenmuseum.

Darüber hinaus werden zahlreiche andere Bilddokumente, wie Aquarelle, Zeichnungen, Kupfer- und Stahlstiche, Litographien, Postkarten und Plakate, präsentiert.

Öffnungszeiten des Trompetenmuseums: dienstags, donnerstags und sonntags von 14.00 bis 17.00 Uhr.